

tana erwähnt, und nur von *P. mollis* auct. austriac., also von *P. mollissima* Kern. spricht.

2) Ob *Rhododendron myrtifolium* S. et K. für eine gute Art, oder bloss für eine Varietät von *Rh. ferrugineum* L. zu betrachten ist, das ist Ansichtssache, aber darüber herrscht unter den Botanikern kein Zweifel, dass beide nicht identisch sind, und nur Dr. Z. ist anderer Meinung; ich glaube jedoch kaum, dass Dr. Z. Anhänger (selbst unter seinen Freunden) finden sollte für seine kuriose Theorie, wonach Varietäten mit ihren Stammformen identisch sein sollen. —

3) Dass das ostkarpathische *Phyteuma nigrum* auct. galic. von dem westeuropäischen *Ph. nigrum* Schmidt verschieden ist, davon hätte sich Dr. Z. aus v. Uechtritz's Kritik des genannten Knapp'schen Werkes (in „Öst. bot. Ztschft.“ 1873) überzeugen können, aber leider ist auch diese Arbeit dem Dr. Z. nicht bekannt. Ich besitze *Ph. nigrum* Schm. aus Böhmen und *Ph. Vágneri* Kern. aus der Marmarós (leg. Vágner) und von der Czarnohora (leg. Dr. Wołoszczak) und ich kann dahier ganz ausdrücklich betonen, dass beide sich erheblich unterscheiden. Aus der citierten Abhandlung Uechtritz's könnte Dr. Z. auch erfahren, dass das ostkarpathische *Aconitum moldavicum* Hacq. sowohl von dem nordischen *A. septentrionale* Koelle, als auch von *A. lycoctonum* L. als Art getrennt werden soll.

4) *Galium silvaticum* L. habe ich in Südostgalizien trotz eifrigen Suchens nirgends beobachtet, sondern ausschliesslich *G. Schultesii* Vest und aus diesem Grunde bezweifelte ich die betreffende Angabe Dr. Z.s. Dr. Wołoszczak fand *G. silvaticum* nur bei Jaworów in Nordgalizien, wie ich von ihm selbst unlängst vernommen habe. — *Galium helveticum* Weig. giebt zwar Knapp von der Czarnohora an, jedoch bestreitet Uechtritz (l. c.) entschieden (nach meiner Ansicht ganz richtig), dass diese Pflanze der tirolischen und schweizerischen Alpen auf der Czarnohora vorkommen könnte. Dr. Wołoszczak fand es daselbst gar nicht.

5) Was endlich die von Dr. Z. aus der Czarnohora angegebenen *Hypericum Richeri* Vill. und *Viola heterophylla* Bert. betrifft, so möge Dr. Z. das erwähnte Werk Knapps nachschlagen und sich daselbst überzeugen, dass Knapp nur von *Hyper. Richeri* var. **alpinum** (= *H. alpinum* W. K.) und *Viola heterophylla* var. **gracilis** (= *V. declinata* W. K.) spricht. —

Habe ich also nicht Recht gehabt, wenn ich die Arbeit Dr. Z.s, da sie von der vollsten Unkenntnis der neuesten, ja auch der älteren Litteratur und der Phytogeographie Zeugnis giebt, als jeden wissenschaftlichen Wertes baar erklärt habe? Aber auch damit dürfte ich Recht haben, wenn ich behaupte, dass Dr. Z. sich im Irrtum befindet, wenn er sich zu jenen polnischen Floristen zählt, welche „unvergleichbar mehr Kenntnisse in jeder Richtung besitzen“, als ich. —

## Eine Naturforscherversammlung in Nürnberg.

(Bisher ungedruckte Arbeit von M. J. Schleiden, herausgegeben von Ernst Hallier.)

Die Herausgabe dieser kleinen nachgelassenen Arbeit des berühmten Naturforschers bedarf wohl kaum einer Rechtfertigung.

Dieselbe spricht für sich selbst durch die Fülle interessanter Schilderungen von Persönlichkeiten und Erlebnissen auf der Naturforscherversammlung zu Nürnberg im Jahre 1845. Schleiden berichtete darüber am Weimarischen Hofe im Dezember desselben Jahres. Dass er diesen interessanten Bericht nicht veröffentlichte, war eine zarte Rücksicht auf die besprochenen Persönlichkeiten, denen zwar durchaus nichts Nachtheiliges nachgesagt wird, die aber doch durch den ihnen hier vorgehaltenen Spiegel mehr oder weniger beschämt werden könnten.

Jetzt, wo alle diese Personen und selbst die meisten ihrer Angehörigen im Grabe ruhen, fällt diese Rücksicht weg und die Mitteilungen über so hervorragende Männer, wie Hugo von Mohl, v. Martius, Oberhäuser und andere, erhalten dadurch, dass sie bereits der Geschichte der Wissenschaft angehören, einen ganz besonderen Wert. Mein Verdienst ist bei der Sache kein grösseres, als das vergilbte Manuskript nebst zahllosen anderen Aufzeichnungen, Entwürfen und Ausarbeitungen aus dem Nachlasse meines Onkels gerettet zu haben.

Aber lassen wir Schleiden selbst reden:

Ein wichtiges Verhältnis in der Natur, von welchem im einzelnen die Entwicklung des Individuum, wie im grossen die ganze Geschichte der Menschheit beherrscht wird, ist die enge Verbindung seines Geisteslebens mit den Thätigkeiten seines Körpers. Nach körperlichem Befinden und Nervenstimmung ist der Geist bald freier, bald beschränkter, immer aber wird innerstes Leben harmonisch begleitet und meist geleitet von sinnlichen Eindrücken. Aus dem Gefühl dieser Abhängigkeit entspringt dann auch die Vorliebe für sinnliche Anschauungen und der Wunsch das, was uns heilig und erhaben, schön und gross, lieb und wert erscheint, durch physische Hülfsmittel in seiner Einwirkung auf den Geist zu unterstützen und durch sinnliche Bilder daraus im Gemüte lebendig zu erhalten. Zunächst findet dieser Zug seine Anwendung in der Geschichte des religiösen Kultus, und es giebt vielleicht keine menschliche Familie, ausser dem längst vertilgten Stamme der Lenni Lennape in Nordamerika, welche überhaupt schon zu religiösen Betrachtungen erwacht, dem Gebot im strengsten Sinne des Wortes nachlebte: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, noch des, das im Wasser unter der Erde ist.“ Die fast unabweisbare Notwendigkeit, unsere religiösen Gefühle durch sinnliche Anschauungen zu beleben, ist eben die erste Quelle jedes Kultus und somit der Kunst. Sobald aber der Mensch seinem frommen Bedürfnis Genüge gethan, überträgt er die Kunst auch auf seine

andern geistigen Beziehungen und Lebensverhältnisse. Das Irdische, Flüchtige und Vergängliche, was ihm als äussere Hülle eines geistigen Prinzips teuer geworden, dessen körperliche Formen ihn an den Reichtum des gemüthlichen Lebens erinnern, an welchem er eben durch jene äussere Erscheinung Teil genommen, mit einem Wort das Bild einer Mutter, eines Freundes, einer Geliebten sucht er durch die Kunst festzuhalten und so der so häufigen Folge des körperlichen Getrenntseins, dem allmählich dunkler und schwächer Werden der Erinnerung vorzubeugen. So sammelt der Mensch um sich her nach seinen Kräften die Scheingestalten vergangener Tage, um durch ihren Anblick sich die entschwundenen Freuden, die vergangene Liebe, die längst ihres Gegenstandes beraubte Verehrung wieder zu beleben und so gleichsam die Macht der Zeit zu lähmen, die fliehende festzubannen. Auf diese Weise reihten sich in prachtvollen Hallen der Väter die Bilder der Ahnen an einander, so erhoben sich kostbare Monumente mit Büsten und Statuen grosser Männer an dem Ort ihrer Geburt, auf dem Schauplatz ihrer Thaten, oder über ihrer letzten Ruhestätte, so schmückten in goldenen Rahmen von Meisterhand gefertigte Bilder der fernen oder gestorbenen Lieben die Zimmer der Reichen und selbst der Arme sammelt in einem altmodisch geschnitzten Rahmen einige Silhouetten, um vor ihnen den Hausgottesdienst der Liebe zu feiern.

Sollte denn nicht auch ich das Recht in Anspruch nehmen dürfen, aus einer nächstvergangenen reichen Zeit die hervortretenden Gestalten für die Erinnerung festzuhalten? Ich bin kein Dürer und van Dyck, kein Holbein leiht mir seinen Meissel und Grabstichel zur kunstvollen Verzierung des Rahmens, keine grossartigen Säle werden mein Bild aufnehmen. Ich biete nur in altertümlicher Einfassung einige Silhouetten dar, die meiner Armut entsprechen, aber auch an sie kann die Phantasie des Beschauers alles Grosse und Schöne knüpfen, welches die Originale verwirklichen.

Der Rahmen, welcher meine Schattenrisse umfängt, ist die alte ehrwürdige Reichsstadt Nürnberg, eine Lieblingsresidenz so vieler deutscher Kaiser, eine Stadt, die in der Geschichte der deutschen Staatenentwicklung keine unwichtige Rolle spielt. Unter der Pflege ihrer hohen Beschützer, unter der ernststen Teilnahme an den wichtigsten Momenten der Geschichte, unter den Begünstigungen der Lage für Handel und Gewerbe, entwickelte sich hier eine bürgerliche Gemeinschaft, welche gleich berühmt wegen ihres Reichtums und ihrer reinen einfältigen Sitten, sich auch das Ansehen geistiger Überlegenheit zu erwerben und für lange Zeit zu erhalten wusste. Das ganze Mittelalter ist im Lobe Nürnbergs einstimmig:

O Nürnberg, du edler Fleck,  
Deiner Ehren Bolzen steckt am Zweck,  
Den hat die Wahrheit daran geschossen,  
Die Weisheit ist in dir ersprossen.

So singt in kindlichem Stolz der Nürnberger Meistersänger Peter Rosenpluth, genannt „der Schnepferer“. Die Rede ging damals durch ganz Deutschland:

„Der Venediger Macht,  
„Der Augsburger Pracht,  
„Der Nürnberger Witz,  
„Der Strassburger Geschütz  
„Und der Ulmer Geld  
„Sind berühmt in aller Welt.“

Und selbst das stolze Italien, welches stets mit höhrender Verachtung auf die barbarischen Deutschen herabsah, hatte in Anspielung auf der Nürnberger Staatsklugheit, Gelehrsamkeit und Kunstsinn das Sprichwort:

*Gli Tedeschi sono ciechi,  
Fuora che Norimberga ha un' occhio.*

Hier baute der fromme Sinn die prachtvolle Marienkirche, die majestätischen Gewölbe von St. Lorenz und die schönen Bogen von St. Sebald. Hier formte und goss der geniale Peter Vischer seine unsterblichen Werke, bewunderungswürdig in der Klassicität der 12 Apostel, in dem Humor der Engelgruppen, in dem Reichtum der Verzierung des St. Sebalds-Grabes, wie in der geistreichen Derbheit und Lebensfrische des Gänsemännchens auf dem Forum. Hier schuf ein Albrecht Dürer seine wunderbar kräftigen Bilder, befestigte als Meister der Fortifikationskunst seine Vaterstadt, arbeitete als Staatsmann für ihr Wohl und und förderte mächtig durch Wort und Schrift jede frischere geistige Regung. Hier bildete die Phantasie eines Adam Kraft\*) das zierliche, himmelanstrebende Sakramentshäuschen in St. Lorenz. Hier arbeitete Martin Pebaim 14 Jahre vor seinem Tode, der am 20. Juli 1506 in Lissabon erfolgte, seinen ersten Erdglobus, ein Werk der umfassendsten Wissenschaft, aus, ohne Ahnung von den zwei Jahre später beginnenden Entdeckungen, von denen bereits der 1520 von Joh. Schöner gefertigte Erdglobus auf der Nürnberger Ratsbibliothek ein interessantes Bild entwirft. Hier lebten und wirkten Joachim Camerarius (1588), Besler (1613), die Vollkamers (1700—1714), Jungermann und Hoffmann für Naturwissenschaft und insbesondere für Botanik. In einer fruchtbaren Ebene gelegen, in welcher zwei höchst interessante geognostische Formationen (der Lias und Jura) zusammenstossen, und die eine reiche Flora und Fauna hegt, selbst bewohnt von bedeutenden

---

\*) Geboren 1430 zu Nürnberg.

Förderern der Naturwissenschaften, durch die prächtige Eisenbahn mit dem freundlichen Erlangen fast zu einer Stadt verbunden, ist Nürnberg wohl der Ort, den eine Versammlung wissenschaftlicher Männer sich zum Ort der Zusammenkunft erwählen mochte.

In der dritten Woche des September zogen von Nah und Fern, von Ost und West, Süd und Nord Männer der Wissenschaft gen Nürnberg, um in freundschaftlichem Gespräch sich geistig näher zu treten, in ernster Verhandlung die Fragen der Wissenschaft ihrer Lösung entgegenzuführen, oder in heiterer Lust sich der frohen Zeit der Jugend und des ungebundenen Forschens im Gebiete der Wissenschaft und des Lebens zu erinnern. Wie mancher war darunter, der eintretend in Nürnbergs durch die altertümlichen Türme geschützten Thore mit gerührtem Herzen im Stillen dem edlen Fürsten dankte, der ihm durch ächt fürstliche Munificenz den Zugang zu diesem Feste gebahnt und ihm die Mittel gegeben, durch lebendigen Austausch mit bedeutenden Männern seinen Geist zu neuen Anstrengungen und Leistungen zu befruchten. Nürnberg hatte den Empfang seiner Gäste würdig vorbereitet. Die ehemalige Kirche des aufgehobenen Katharinenklosters nahm zuerst fast fünfthab hundert Männer aus allen Fächern der Naturwissenschaften in ihr imposantes, einfach aber geschmackvoll dekoriertes Gewölbe auf. Hier wurde die Versammlung feierlich begrüsst, hier wurde der Gang der Geschäfte geordnet, hier wurden Vorträge von allgemeinem Interesse gehalten, von welchen ich nur die mit allgemeinem Beifall belohnten Mitteilungen meines Kollegen Koch über die Küsten des schwarzen Meeres hervorheben will, hier wurde als der nächste Versammlungsort das liebliche Kiel gewählt. Die schönen, luftigen und geräumigen Säle des eben vollendeten, aber noch nicht bezogenen neuen Krankenhauses, welches in edlem gotischen Stil gebaut ist, empfingen dann die Männer zu ernster Unterhaltung.

Dort wurde in einzelnen Sektionen unter dem Vorsitz von berühmten Namen manche wichtige Frage der Wissenschaft erörtert, manche neue Ideenverbindung angeregt, manches alte Vorurteil unter dem Einfluss lebendigen Gedankenaustausches abgelegt, manche vorlaute Eitelkeit durch die Gegenwart gewiegter Männer zu wahrer Bescheidenheit erzogen, und manchem noch unbekanntem und sich selbst misstrauenden tüchtigen Geiste durch die freundliche Zusprache der Führer der Wissenschaft der Mut verliehen, auf der betretenen Bahn mit redlichem Ernste fortzustreben. — Dann eröffneten die noch immer der Kunst und den Wissenschaften mit Lust zugewendeten Bürger Nürnbergs uns ihre reichen Sammlungen. Da zogen die Kunstkenner in die

Martinskapelle zu den Schätzen altdeutscher Malerei, oder zu dem alten Patrizierhause der von Holzschuher, um das wunderbare lebendige Bild des Hieronymus Holzschuher, einen der Schwanengesänge des grossen Dürer, zu bewundern, oder auf das Schloss, um sich an dem Vergleichen der Werke der jungen Künstler, die dort aufgestellt waren, mit den Leistungen alter Meister zu erfreuen. Da besuchten Männer, die an Seltenheiten ihre Freude fanden, die Sammlungen der Forster, um den meisterhaft gearbeiteten Jagdhund von Peter Vischer zu betrachten, oder die Mikroskope Muschenbrocks und Ledermüllers zu untersuchen und sich in der Verehrung der Männer zu vertiefen, die durch ihren eisernen Fleiss und ihre besonnene Methode mit so unvollkommenen Werkzeugen so Grosses geleistet, oder auch sie liessen sich genügen mit den kunstvollen Arbeiten chinesischer Elfenbeinschnitzer, Nürnberger Drechsler und Wachsbossierer und Augsburger Goldschmiede, oft ungewiss, ob die Arbeit an den alten Schränken mit ihren sauber gearbeiteten Thüren, ihren reich verzierten Haspen und Schlössern nicht mehr des Staunens wert seien, als die in den Schränken bewahrten Schätze. Andere wieder durchstrichen die Säle der Gewerbeausstellung und die Produkte der einheimischen Industrie in ihren mannigfaltigen Zweigen von den kleinsten Taschenspiegeln bis zu den grössten Trumeaux, von den Puppenköpfchen, so gross wie kleine Haselnüsschen, bis zu den prachtvollsten bronzierten Kunstwerken aus Papiermaché, die ganze Mannigfaltigkeit der tausend verschiedenen Gegenstände, welche der Kinderwelt ewig wechselnde Genüsse bieten, die Suite geschlagenen Goldes und Silbers oder die verschiedenen Stufen messingener und kupferner Drähte bis zur Feinheit des Haares zu durchmustern.

Noch andere fanden ihre Rechnung in den Sammlungen Merkels mit dem kostbaren Jamnitzer'schen Tafelaufsatz, oder in den aufgehäuften Seltenheiten Hertels. Andere wieder eilten auf den mit königlicher Pracht sich erhebenden Bahnhof der Bamberg-Nürnberger Eisenbahn, um den so lautlosen und mächtigen Arbeiten der Maschinenfabrik zuzuschauen und sich zu überzeugen, dass der Mensch zu gut ist, Dinge zu verrichten, die eine tote Maschine unter seiner Leitung tausendmal schneller und besser vollführt als der beste Arbeiter.

Forts. folgt.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Deutsche botanische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Hallier Ernst Hans

Artikel/Article: [Eine Naturforscherversammlung in Nürnberg 150-155](#)